

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	„ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Postbefreiung ins Haus
vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Geg-
überhandlung von Jgn. v. Klein-
mahr & Febr. Bamberg.)

Anwerthungspreise:

Für die einseitige Vertizette
à 4 kr., dreiseitiger Ein-
schaltung à 7 kr., 7seitige
à 10 kr.
Inserationsstempel jedesmal
30 kr.

Für größeren Inseraten und
andere Einschaltung entwer-
dender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 24.

Freitag, 30. Jänner 1874. — Morgen: Petrus Nol.

7. Jahrgang.

Ultramontane Kampfmittel.

In einem Verfassungsstaate mit freier Meinungsäußerung auf der Tribüne wie in der Presse wird es immer Parteien geben, die in ihren Anschauungen, seien es nun politische oder religiöse, auseinandergehen und ihren Ueberzeugungen auf alle Weise zum Siege zu verhelfen trachten. Was man aber mit aller Energie von jeder Partei, die sich der Öffentlichkeit bedient, verlangen kann und verlangen muß, ist der Gebrauch ehrlicher Kampfmittel, die Zurückweisung unmoralischer, vom gemeinsten Rechtslichtesinne verpönter Waffen. Unsere ultramontanen Klopffechter jedoch kämpfen mit Mitteln, die vom Standpunkt der öffentlichen Moral aus verabscheuenswerth und verwerflich sind. Der Umstand, daß ihre gewohnten Mittelchen nicht mehr versagen wollen, daß sie von Tag zu Tag an Einfluß verlieren, daß man ihre Schliche, die mit roher Macht-ansbeutung gar niedlich abwechseln, aufdeckt, daß die Liberalen in ihren Zeitungen den geweihten und ungeweihten Muckern die Maske vom Gesichte reißen und ihnen verdienstermaßen den Text lesen, das alles hat sie in eine wahre Wuth versetzt; darum ist ihnen jede Waffe gerecht, jedes noch so schändliche Kampfmittel willkommen und arbeiten sie blindlings an ihrem eigenen Ruine. Denn für jedermann, der an eine moralische Weltordnung glaubt, kann es nicht zweifelhaft sein, wem der endliche Sieg zufallen wird. Die sittliche Weltordnung läßt sich

nicht umkehren, läßt sich auf die Dauer nicht ungestraft verhöhnern; schonungslos zermalmt sie jeden, der sich wider sie aufbäumt. Darum nur fortgefahen in dieser Weise, der Untergang dieser aller Vernunft, aller sittlichen Ordnung hochsprühenden Partei ist nur mehr eine Frage der Zeit.

Zu diesen Bemerkungen veranlaßt uns die Rede eines ultramontanen Aftersprießers im katholisch-politischen Vereine am 11. d. M., welche die letzten Nummern der „Danica“ ausführlich veröffentlichten. Diese Rede kann als das Prototyp verwerflicher ultramontaner Kampfweise gelten, denn die Mittel, die der Hochwürdige in seiner politischen und religiösen Verbissenheit gegen die Liberalen ins Feld führt, sind crasser Aberglaube, gröbliche Unwahrheit, gemeine Schmähsucht, freche Verleumdung. „Heutzutage, sagt er, stehen der religiöse und politische Liberalismus im engsten Verbande. Beide stimmen in ihren Grundfäden vollkommen überein mit den heidnischen Liberalen, nemlich die Macht der Herrscher stützt sich nicht auf die von Gott verliehene Gewalt, sondern ist ihnen ganz und gar abhängig vom Volke; die Herrscher haben nicht „von Gottes Gnaden“, sondern „von der Menschen Gnaden“ ihre Gewalt empfangen. Ich bin ein Mensch — so räsionieren sie — wie der Herrscher, und werde nicht dulden, daß ein anderer Mensch, der ein ganz gleiches Wesen ist mit mir, über mich herrsche — daher das Geschrei der offenen und geheimen Freimaurergesellschaften: Hinweg mit den Königen, hinweg mit den

Thyrannen, hinweg mit der Kirche, die sich eine Gewalt über unsere Freiheit anmaßt.“

Daß es in einem constitutionellen Staat keinen Herrscher geben kann, der nicht die Beobachtung der Staatsgrundgesetze gelobt, wie jeder Staatsbürger, der ein öffentliches Amt bekleidet, daß der Monarch nur die Gesetze vollzieht, die er selbst mit den Volkvertretern vereinbart, daß die Staatsbürger in einem modernen Staatswesen keinen „Herrscher“ über sich, keinen Thyrannen unterworfen sind, sondern nur den Gesetzen zu gehorchen haben, daß die Freimaurer also durchaus keinen Anlaß haben: „Hinweg mit den Königen, hinweg mit den Thyrannen“ zu schreien, daß das hohlköpfige, anmaßende Pfaffenhum der Gegenwart nicht die von Christus gestiftete Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen ist, das verschweigt unser Verkündiger der geoffenbarten Wahrheit wohlweislich, denn damit würde ja sein hohles Lügengebäude in sich selbst zusammenstürzen. Die Herren bekunden durch diese Declamationen gegen selbstgeschaffene Gespinnster so recht augenscheinlich, daß es sich einzig und allein um ihren Bauch, in keinem Falle aber um das Heil des Vaterlandes, des Volkes oder gar der christlichen Religion handelt. Nicht um die Bedürfnisse und Ansprüche der Menschheit, nicht um Erläuterung und Vertiefung der christlichen Wahrheiten, nicht um gute Gesetze, um den kirchlichen und politischen Frieden ist es ihnen zu thun, sondern um die schamlose Verhöhnung und Verleumdung der reichstreuen Partei, die es nicht

Feuilleton.

Der Kampf um das Dasein.

Der französische Naturforscher Poussielique, welcher sich längere Zeit auf der Halbinsel Florida aufhielt, gibt ein Bild von dem Kampfe um das Dasein, wie dieser am Meerbusen von Mexico, wo alle Naturkräfte ganz ungehemmt und übermächtig zu wirken scheinen, sich dem Auge darstellt, das durch die fremdartige, düstere Großartigkeit der Landschaft, wie auch durch seine schauerliche Originalität höchst interessant ist.

Poussielique befand sich in einem Cypressen-sumpf — das ist ein Sumpf, aus welchem riesenhafte Cypressen mit hundert Fuß hohen, bis zur flachen, wolkenartigen Krone ganz zweiglosen Stämmen kerzengerade aufsteigen, deren feines Blätterwerk oben so dicht in einander sich schlingt und schiebt, daß es, aus der Höhe gesehen, einer graugrünen Ebene gleichen würde. Unter diesen Kronen herrscht ein eigenhämlich gedämpftes Licht und erhellte schwärzlich-grünes stehendes Wasser, das in wunderbarer Weise durch bis zwanzig Fuß hoch emporragende und die seltsamsten Windungen und Beugungen machende Wurzelknollen dieser Cypressen tausendfach und wieder tausendfach durch-

brochen ist. Der ganze Sumpf gleicht demnach einem ungeheuren, märchenhaft gestalteten, weit ausgedehnten Geknäuel und Geslecht von Riesenschlangen, von denen aus die Hunderte von Cypressensäulen aufsteigen und unter welchen dunkles Sumpfwasser unheimlich blinzt. Dieser seltsame Sumpfwald wird belebt durch Frösche, Kröten, Salamander, Schildkröten und Schlangen, die im Wasser leben; etwas höher wohnen in dem Wurzelgewirr und in den ausgehöhlten Knorren Eulen, Ottern und alle Arten Wasservögel; eine Etage höher Congoratten, und Anolidechsen; in den Zwischenräumen dieses Wurzelgehügel jeder Cypressen wimmelt es von Insecten, Nachtfaltern, großen Mhgaleispinnen und giftigen Scorpionen; wo die Nester beginnen, haben Eichhörnchen und Papageien sich Nester eingerichtet und auf den dicken Zweigen horsten Störche und andere ähnliche Vögel. In Summa ein Thiergewimmel neben und dicht bei einander, das durchaus nicht dazu angethan ist, friedliche Nachbarschaft zu halten. Jetzt sah Poussielique einen Glanzkäfer herankommen, grau mit weißen Flecken (Tetracha), und sich auf eine der Wurzelknollen setzen. Er hatte sich soeben eine Larve aus dem Wasser geholt und wollte sie verzehren. Da streckte sich aus einer der Wurzelhöhlen ein häßlicher Kopf heraus, und ein dicker, gelblicher, mit klebrigen Warzen bedeckter

Körper erschien und rückte gegen den Käfer vor — es war eine große Aqualkröte. Sie näherte sich mit gedöffener Kehle dem Käfer und erschnappte ihn. Während dessen aber hatte in einer größeren Wurzelhöhle nahe über'm Wasser eine Wasserviper (Trigonocephalus) auf der Lauer gelegen. Diese sprang jetzt mit einem Sage auf die Kröte zu, hakte ihr die Giftzähne in den dicken Leib, und zog sich dann zurück, um zu warten, bis die Kröte an dem Gifte gestorben war. Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten. Die Kröte ließ den Käfer, versuchte zu entfliehen, zitterte, bewegte krampfhaft die Füße und war todt. Jetzt kroch die Schlange heran, sperrte langsam den Rachen auf, packte die Kröte beim Kopf und fing an, sie hinunterzuwürgen. In demselben Augenblicke erfaßte sie selbst ein Storch. Die Schlange hatte die Kröte im Rachen und konnte von ihrem Giftzähnen keinen Gebrauch machen. Sie wand sich heftig und peitschte wüthend mit dem Schwanz; es half aber nichts, der Storch hielt fest und hieb mit dem schweren Schnabel auf sie ein, um sie zu tödten. Endlich zeigte die Schlange kein Leben mehr, und nun versuchte der Storch, sie höher hinauf in irgend ein Versteck zu schleppen, damit er seine große leckere Beute dort in Ruhe verzehren könnte, denn er wußte recht wohl, daß sich äußerst schnell eine Masse räuberischer Concurrenten zu

haben will, daß die Ultramontanen noch einmal das Vaterland an den Rand des Verderbens bringen. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Jänner.

Inland. Vorgestern hielt das Herrenhaus seine erste Sitzung ab nach Wiedereinberufung des Reichsrathes. Auf der Tagesordnung standen fast ausschließlich erste Lesungen, darunter a) ein Gesetz, betreffend die Wahrung der Rechte der Besitzer von Pfandbriefen; b) ein Gesetz, betreffend die gemeinsame Vertretung der Rechte der Besitzer von auf Inhaber lautenden oder durch Indossament (Umschreibung) übertragbaren Theilschuldverschreibungen und die bürgerliche Behandlung der für solche Theilschuldverschreibungen eingeräumten Hypothekarrechte; c) ein Gesetz, betreffend die Anlegung von Eisenbahnbüchern, die Wirkung der an einer Eisenbahn eingeräumten Hypothekarrechte und die Sicherung der Rechte der Besitzer von Eisenbahn-Prioritätsobligationen.

In einer officösen wiener Correspondenz der „Schles. Ztg.“ wird hervorgehoben, daß die confessionellen Vorlagen erweiterungs- und verbesserungsfähig sind und die ganze Taktik des Herrn v. Stremayr „dafür eingerichtet ist, den niederösterreichischen Klerus für seine Gesetzentwürfe zu gewinnen.“ Jetzt wissen wir's! Ein wenig widerspruchsvoll klingt nur, daß der Officiosus denjenigen, welche eine Erweiterung und Verbesserung der erweiterungs- und verbesserungsfähigen Vorlagen anstreben, den Vorwurf macht, daß sie den Ultramontanen in die Hände arbeiten.

Graf Belcredi soll mit Kieger wegen des Eintrittes der Altsachen in den Reichsrath unterhandeln. — Zur Entstehungsgeschichte der confessionellen Vorlagen wird der „Bohemia“ aus Wien mitgetheilt: „Der Kaiser sei von der Nothwendigkeit der confessionellen Vorlagen vollständig überzeugt und auch bereit, jene Gesetze zu sanctionieren, welche einen eventuellen Widerstand gegen die Durchführung der confessionellen Gesetze beseitigen. Der Motivenbericht sei bereits im Druck gewesen, als die Gesetzentwürfe einzelne Aenderungen erhielten, wodurch sich mancher Widerspruch erklärte. Der Kaiser hatte sich die Vorlagen nach Ungarn nachschießen lassen; die Berathung über dieselben mit den Ministern dauerte vier Tage, die Sancion erfolgte am Dienstag vor dem Reichsrathszusammentritt.“

Das ruthenische „Slowo“ constatiert, daß die Ruthenen gegen eine Reform auf dem confes-

sionellen Gebiete nichts einzuwenden hätten. Die Gesetzesvorlagen des Herrn von Stremayr lösen jedoch dem „Slowo“ die Besorgnis ein, „daß, da denselben zufolge der ruthenische Klerus anstatt der Centralregierung der polnischen Landesregierung unterworfen werden soll, diese Abhängigkeit später leicht zum Werkzeuge gegen die Centralregierung ausgebeutet werden könnte.“ Das Organ der ruthenischen Partei drückt die Erwartung aus, daß die ruthenischen Abgeordneten in diesem Sinne Amendierungen zu den Gesetzen veranlassen werden.

Ausland. Die Berichte über die Nachwahlen zum deutschen Reichstage melden den Sieg der liberalen Candidaten in zwei von den Socialdemokraten schwer bedrohten Kreisen Hamburgs, sowie die voraussehende Wahl von Schulze-Delitsch gegen Hasenclever in Berlin. Die Socialdemokraten wählen jetzt besonders im Elsaß, und es erscheint nicht als unmöglich, daß sie dort einen ihrer vaterlandslosen Chefs durchsetzen.

Die beiden am 27. d. in London abgehaltenen anti-ultramontanen Meetings waren von enthusiastischen Hörern besucht. Die Anreden erfolgten in drei Sprachen: Englisch, Deutsch und Französisch. Indem Rom die Freiheit der ganzen Menschheit an seinem ehrwürdigen Herzen erdrücken will, war dieser recht eigentlich internationale Protest sehr wohl am Platze. Der englische Liberalismus, seiner innersten Natur nach in seiner Duldsamkeit großmüthig, ist noch zur rechten Zeit erwacht, um die Gefahr zu erkennen, welche der verrätherische Ultramontanismus, welcher die Toleranz und Freiheit Englands so schwer mißbraucht, für den künftigen Frieden des Landes in den Falten seiner Priesterkutteln birgt. Das in der St. James-Hall versammelte Meeting nahm mit Acclamation eine Resolution an, welche „Englands Sympathie“ für den Kampf des deutschen Reiches gegen den Vatican ausdrückt. Einen gleichen Verlauf nahm das Meeting in der Exeter-Hall.

Ein Manifest Disraelis, des Führers der englischen Opposition, ergeht sich in lebhafter Fronte über die Leistungen des liberalen Regimes. Die Conservativen hätten immer die Abschaffung der Einkommensteuer und die Ermäßigung der localen Steuern befürwortet. Die Liberalen seien immer gegen diese Maßregeln gewesen. Gladstone hätte mehr Energie in der äußeren Politik entwickeln sollen und weniger in der inneren. Die Conservativen nehmen Anstand, die Ausdehnung des Stimmrechtes auf dem Lande zu genehmigen, weil diese Maßregel es nöthig machen würde, allen Flecken von weniger als 40,000 Einwohnern das Bürgerrecht zu entziehen. Die Wähler hätten zwei Fragen zu entscheiden: ob sie wollten, daß der englischen Kirche dieselbe Behandlung widerfahren solle, wie der irischen Kirche, und ob sie wollten, daß der Religionsunterricht nicht länger einen Bestandtheil der nationalen Erziehung bilden solle.

In polnischen Kreisen gab man sich der Hoffnung hin, daß die russische Regierung an Stelle des verstorbenen Statthalters in Russisch-Polen Feldmarschall Grafen Berg einen kaiserlichen Prinzen ernennen und damit eine Ära der Versöhnung inauguriert werde. Von Petersburg aus hat man diesen Illusionen ein schnelles Ende bereitet. Uebereinstimmenden Nachrichten zufolge ist Generalleutnant v. Kogebue zum Nachfolger des Grafen Berg ernannt, und zwar in der Eigenschaft eines General-Gouverneurs. General Kogebue stammt zwar aus einer deutschen Familie, gehört aber, was seine politische Richtung anbelangt, zu den treuesten Anhängern der Besselrode'schen Schule, aus der hervorgegangen. Wiederholt mit diplomatischen Missionen betraut, zählt er zu den Vertrauten des Fürsten Gortschakoff, also nicht zur moskowitzischen Partei; aber doch zu den Vertretern der strammen Centralisation. Mit dieser Ernennung ist jene polnische Fraction, welche überall Allianzen sucht und dieselben sogar im panslawistischen Lager zu finden

glaubt, wieder um eine Enttäuschung reicher geworden.

Der russische Czar hat ein Manifest an seine Unterthanen erlassen, in welchem denselben keine neuen menschenwürdigen Freiheiten verkündet werden, sondern die Freude des väterlichen Herzens über das Ehebündnis seiner Tochter mit dem Prinzen Alfred von Großbritannien ihren Ausdruck findet; die „getreuen Unterthanen“ werden zum Mitbetheiligen für eine „glückliche Ehe“ aufgefordert. Die Prinzessin erhält eine Mitgift von vier Millionen Silberrubel.

Die Carlisten bedrohen nun ernstlich Santander; sie haben die Eisenbahn in der Nähe dieser Stadt aufgerissen. Seit den letzten drei Tagen ist dort keine Post von Madrid angekommen. Die Carlisten reclamieren ferner den Sieg in einem ernstlichen Treffen in Navarra, unweit La Guardia und Penacerrado. Marioneros bewegt sich, wie man sagt, in der Richtung von Vitoria. Sie organisieren nun einen Feldtelegraphen, um die ganze Linie ihrer Operation miteinander zu verbinden. Die Hauptstation soll Zumarraga sein. Die Position in Bilbao ist unverändert.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Regelung der Grundsteuer. Baron Doblhoff hatte vor kurzem folgende Interpellation an den Finanzminister gestellt: „Beabsichtigt die Regierung nach Vollenbung des Abschätzungsgeschäftes zum Behufe der Prüfung und Ausgleichung der Tarife noch vor Beginn der Einschätzungen die Centralcommission zur Regelung der Grundsteuer einzuberufen, und wann gedenkt dieselbe eine solche Einberufung ermöglichende Novelle zum Gesetze vom 24ten Mai im Reichsrathe einzubringen?“ Der Finanzminister antwortete darauf am vergangenen Dienstag: die Nothwendigkeit einer solchen Novelle sei nicht vorhanden, und namentlich könne in den sich bei der Anwendung der Ländertarife in den Grenzbezirken einiger Länder ergebenden Schwierigkeiten ein ausreichender Grund für eine solche Neuerung im Gesetze nicht erkannt werden. Auf eine ebenfalls die Grundsteuer betreffende Interpellation des Abg. Hasel antwortete der Minister, daß in den einzelnen Kronländern die Operation der Abschätzung aus natürlichen Ursachen zwar etwas verzögert, keineswegs aber verschleppt worden sei. In Galizien werde im Jahre 1875 die Einschätzung begonnen werden.

— Die Heere der europäischen Großmächte. Die „Magdeb. Ztg.“ bringt nachfolgende Daten über die Kriegsstärke der europäischen Großmächte: „Bisher stellten sich die unmittelbar mit dem Ausbruch eines Krieges von den verschiedenen größeren europäischen Staaten für die Kriegsoperationen zu verwendenden Streitkräfte für Deutschland auf 559,540 Mann mit 1776 Geschützen, hinter denen an ebenfalls für den Feldkrieg verwendbaren Reservisten noch 450,830 Mann mit 306 Geschützen vorhanden sind, zusammen also, hier wie überall nur der eigentliche streitbare Stand an Combatanten berechnet, auf 710,370 Mann mit 2082 Geschützen. Für Rußland hingegen: eigentliche Feldarmee 436,000 Mann mit 1312 Geschützen, bereite Reservisten derselben, incl. der kaukasischen Armee und des donischen Kosakenheeres, 154,520 Mann mit 256 Geschützen, oder Totale 650,520 Mann mit 1568 Geschützen. Frankreich: eigentliche Feldarmee 427,300 Mann mit 1728 Geschützen, bereite Reservisten derselben 106,250 Mann mit 432 Geschützen, oder 533,550 Mann mit 2160 Geschützen. Oesterreich: eigentliche Feldarmee 327,100 Mann mit 1268 Geschützen, Reservisten derselben 125,350 Mann mit 332 Geschützen, oder 452,450 Mann mit 1600 Geschützen. Italien: eigentliche Feldarmee 228,800 Mann mit 800 Geschützen, Reservisten derselben 67,100 Mann, 112 Geschütze, oder in Summe 295,900 Mann mit 912 Geschützen. England: der für Europa activ zu verwendende Theil seiner Armee bezieht sich auf 71,800 Mann mit 240 Geschützen ohne eine für diese Truppen verwendbare bereite Reserve. Es befindet

Sich hierbei jedoch nirgends der Stand an Besatzungs- und Landesverteidigungs-Truppen mit eingerechnet, welcher für Deutschland insgesamt noch 551,440 Mann, 576 Geschütze, für Rußland 723,050 Mann, 644 Geschütze, für Frankreich 482,000 Mann, 360 Geschütze betragen würde. Deutschland war somit bisher in seiner unmittelbaren Activmacht Rußland um 59,850, Frankreich um 176,820 Mann überlegen, wogegen allerdings die russische Gesamtarmee 111,760 Mann mehr auswies. Immerhin konnte indes bei den weiten Entfernungen des russischen Reiches und seinem noch wenig entwickelten Eisenbahnetz Deutschland als weitaus der mächtigste Militärstaat Europas oder thatsächlich der Welt angesehen werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Was lange währt, wird gut!) So geht es gewiß auch dem Mannschaftswagen für die Laibacher freiwillige Feuerwehr, der wird gewiß recht gut. Im Anfang vorigen Sommers schon wurde ein Bestellegescheiben veranstaltet, dessen Reinertrag von 119 fl. nur für einen Mannschaftswagen bestimmt war. Ein Freund der Feuerwehr schenkte zu jener Zeit derselben einen Wagen zu dem gedachten Zwecke, der sich leicht zu einem Mannschaftswagen umändern lassen würde, nur müßte eben daran „angefangen“ werden. Aber so hat der gedachte Wagen nur sein Asyl geändert, und während er früher ein Holzmagazin war, wurde er später ein Kartoffelmagazin und ist jetzt vielleicht Magazin für alte Metalle geworden. Ein Glück für die Feuerwehr, wie überhaupt, daß es jetzt in der Nähe wenig brennt, wahrscheinlich nur deshalb nicht, weil der Mannschaftswagen noch nicht affentiert ist; aber „das Unglück schreitet schnell“ und es könnte auch das Gegentheil wollen. Nun, die Mannschaft kann ja laufen und sich halbtodt hegen, für andere Leute, die es können, gibt es Comfortables! Warum dauert es so lange, bis die Mannschaften auch etwas „Comfortableres“ genießen können? Oder wird vielleicht mit dem Wagen so lange gewartet, bis die Bespannungsfrage ihre endgiltige Lösung gefunden?

— („Etwas mehr Licht!“) Ich sollte eigentlich heute die Feder nicht ergreifen, um meine Gedanken niederzuschreiben, weil wir im zunehmenden Monde uns befinden. Denn ich will über etwas schreiben, welches man nur bei abnehmendem Monde wahrnimmt, oder auch nicht wahr nimmt, wie man es eben nimmt. Ost zwar passiert es auch, daß man es wahr — oder nicht wahrnimmt, wenn nemlich der Mondschein im Kalender steht, aber sonst es stockschwarzenfinstern ist. Aber heileibe darf man nicht den Mondschein nach der „Pratifa“ nehmen, nach derselben ist ja überhaupt gar kein Mondschein, denn wenn dort zunehmender Mond ist, kann nach der Berechnung natürlicherweise der Mond nicht scheinen, und wenn es Vollmond ist, scheint zum Trost der Mond absolut erst recht nicht, scheint überhaupt der Mond continuirlich im letzten Viertel zu stehen. Nun, gönnen wir es den Lesern der „Pratifa“, daß ihnen da ein und da raus kein Licht scheint. Ich bin aber Lichtfreund und lese deshalb auch die „Pratifa“ nicht, sondern habe es nur so vom Hörensagen. Aber weil es in der „Pratifa“ und in so manchen Herzen und Seelen so finster ist, braucht es deshalb in manchen Straßen Laibachs finster zu sein? Dort vorzüglich, wo die Gasröhren schon in der Erde liegen, oberhalb aber noch simple Dellflämmchen an Auszehrung leiden, da thut es noth, daß es einmal heiße: Es werde Licht! oder wie Lamarmora sagt: „Un po' più di luce.“ Wie glücklich ist doch Tirol. Es hat schon lange Gasbeleuchtung bis zu seinen Füßen, obgleich weniger Menschen zu Zeiten dort verkehren, als Laternen vorhanden sind, diese höchstens für warme Herzen leuchten, weil sie anderswo das Licht scheuen müssen. Durch die Ballhausgasse, die jetzt in den Abendstunden sehr belebt ist, ist die Beleuchtung eine jämmerliche, und man kann sich dort sehr leicht aus Mangel an Licht verrennen, oder ziemlich unsanft angerannt werden. Dieses Grabischviertel ist in dieser Richtung wirklich nicht beneidenswert; es wohnt dort

eben kein Gemeinderath, daher es auch von diesem nicht gefühlt wird, daß es hier ein dringendes Bedürfnis nach „mehr Licht!“ gibt! Abends zwischen neun und zehn Uhr haben die paar Dellflämmchen die nur kärglich zugemessene Nahrung aufgelegt und die Flämmchen liegen in den letzten Todeszuckungen, lange vor der Stunde natürlich, wo der Laternenmann seines Amtes walten sollte. Und doch konnte man dort vor kurzem eine wahrhaft splendide Straßenbeleuchtung wahrnehmen, denn hoch vom reinen Himmel herab ergoß die Mondscheibe ihr reines Silberlicht auf Gesilde und Fluren und auch in die Ballhausgasse, und ihm, nemlich dem Mond zum Hohne, oder war es aus Ironie gegen mich Lichtfreund, ich weiß es nicht genau, brannten die Flammen der Dellaternen in der Ballhausgasse so hell und groß, wie selten. Ich glaube fast, man hat an maßgebender Stelle die „Pratifa“ in Händen gehabt, die das letzte Viertel weist, wenn der Mond für andere Menschenkinder hoch am Himmel sichtbar ist. Hoffen wir, daß recht bald im Frühjahr diese Schattenseiten sich klären und für die Lichtfreunde der Grabischa andere und zwar solide Gaslichter aufgestellt werden, sintonmal die „Anleihe“ ja schon lange genehmigt ist.

— (Aus dem Sanitätswochenberichte des Laibacher Stadtphysikates) für die Woche vom 18. bis incl. 24. Jänner 1874 entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war bedeutender als in der Vorwoche, da in dieser Woche 5 Personen mehr starben. In dieser Woche ereigneten sich 28 Todesfälle, von diesen betrafen 18 das männliche und 10 das weibliche Geschlecht, Erwachsene waren 20 und 8 Kinder, daher wieder das männliche Geschlecht und die Erwachsenen überwiegend an der Sterblichkeit participierten. Im Civilspitale starben 5, im Filialspitale und im Inquisitionshause je 1 Person, im tirnauer städtischen Nothspitale niemand, in der Stadt und den Vorstädten 21. Als häufigste Todesursache traten auf: Blattern 8mal, d. i. 28·7 pZt.; Fraisen 4mal, d. i. 14·4 pZt.; Lungenlähmung und Tuberculose je 2mal, d. i. 7·2 pZt.; Marasmus, Typhus, Schlagfluß zc. je 1mal, d. i. 3·7 pZt. aller Verstorbenen.

— (Schulbesuch in Laibach.) Die „Laib. Schulz.“ bringt folgende summarische Uebersicht der schulpflichtigen Kinder im Stadtbezirke Laibach im Jahre 1874: „A. Knaben. Es besuchten von den schulpflichtigen die l. l. Uebungsschule 141, die erste städtische Volksschule 331, die zweite städtische Volksschule 380, die Excurrentenschule am Morast 42, die Volksschule der evangelischen Gemeinde 44, das Institut Waldherr 37, die Schule der Baumwollspinnfabrik 12, das Institut Rehn 5, das Institut v. Bollerndorf 7, die Vorbereitungschule Schigon 6, die Kleinkinderbewahranstalt 9; ferner das l. l. Gymnasium 77, die l. l. Realschule 115, die Gewerbe- und Handelsschule 36 Knaben; Privatunterricht zuhause genießen 19, wegen Krankheit erhalten keinen Unterricht 19, nicht auffindbar sind 3 Knaben; — Summe 1283 Knaben. B. Mädchen. Es besuchten von den schulpflichtigen die l. l. Uebungsschule 25, die Excurrentenschule am Morast 16, die Klosterschule der Ursulinen 871, die Schule der evangelischen Gemeinde 41, das Institut Woods 13, das Institut Rehn 49, das Institut v. Bollerndorf 48, das Institut Huth 50, die Vorbereitungschule Schigon 2, die Schule der l. l. Tabakfabrik 48, die Schule der Baumwollspinnfabrik 17, die Kleinkinderbewahranstalt 36 Mädchen; Privatunterricht zuhause genießen 32, wegen Krankheit erhalten keinen Unterricht 11, nicht auffindbar sind 4 Mädchen; Summe 1246 Mädchen. — Gesamtsumme der schulpflichtigen Kinder 2529, somit 47 Knaben und 116 Mädchen, zusammen 163 Kinder mehr als im Vorjahre 1873 (1236 Knaben, 1130 Mädchen, zusammen 2366 Kinder).

— (Für die Volksschulen.) Wie seit drei Jahren werden neuerlich aus den Gebirgs-übersichten des Schulbücherverlags 10,000 fl. zur unentgeltlichen Verteilung dürftiger Volksschulen mit Lehrmitteln für den Anschauungsunterricht, namentlich mit Bilder- und Kartenwerken, verwendet werden. Im Jahre 1873 sind nahezu sämtliche Volksschulen mit

Exemplaren der Wandtabellen der neuen metrischen Maße und Gewichte und einer Belehrung über deren Gebrauch in den verschiedenen Reichsprachen theilhaftig worden.

— (Unteroffizierskränzchen.) Die Herren Unteroffiziere von der Artillerie veranstalteten Samstag den 7. Februar im Casino-Salon ein Tanzkränzchen.

— (Kinderpest erloschen.) Laut eingelassener amtlicher Rapporte ist die Kinderpest in Steiermark erloschen; demzufolge ist der Verkehr im ganzen Lande wieder freigegeben; nur einige Vorsichtsmaßregeln bleiben aufrecht.

— (Der Concretalstatus sämtlicher Beamten-Dienstleistungen) bei den Gerichtshöfen und Bezirksgerichten im Sprengel des grazer Oberlandesgerichtes weist mit Beginn des Jahres 1874 nachstehende Resultate auf: 2 Oberlandesgerichts-Präsidenten, 3 Landesgerichts-Präsidenten, 3 Kreisgerichts-Präsidenten, 18 Oberlandesgerichtsräte, 45 Landesgerichtsräte, 12 Rechtssecretäre, 112 Bezirksrichter, 44 Gerichtshofadjuncten, 130 Bezirksgerichtsadjuncten, 85 Auscultanten, 12 Rechnungsbeamten, 58 Grundbuchbeamte und 234 Kanzlei- und Manipulationsbeamte, daher im ganzen 758 Beamte. Hievon entfallen auf die 3. Rangklasse 2, auf die 5. Rangklasse 3, auf die 6. Rangklasse 21, auf die 7. Rangklasse 47, auf die 8. Rangklasse 127, auf die 9te Rangklasse 184, auf die 10. Rangklasse 70, auf die 11. Rangklasse 215, nebst 85 Auscultanten. Der Concretalstatus der staatsanwaltschaftlichen Conceptsbeamten enthält einen Oberstaatsanwalt in der 6ten Rangklasse, 6 Staatsanwälte in der 7. Rangklasse, 1 Oberstaatsanwalt-Stellvertreter, in der 8. Rangklasse und 22 Staatsanwalts-Substituten in der 9ten Rangklasse.

— (Rechtsschutz für Lose und gesellschaftliche Anleihen.) In dem Gesetzentwurf über die Eisenbahn-Prioritäten wird für diese in Zukunft eine hypothekarische Sicherstellung bewirkt. Damit aber auch den Besitzern von andern Schuldverschreibungen, zum Beispiel Prioritäten von Baugesellschaften, Losen u. s. w., künftig ein größerer Rechtsschutz zu Theil werde, ist eine zweite Gesetzesvorlage eingebracht worden, deren wesentlichste Bestimmung folgendermaßen lautet: „Werden über eine Darlehensforderung auf Inhaber lautende oder durch Indossement übertragbare Theilschuldverschreibungen (Partial-Obligationen, Prioritäts-Obligationen, Lose u. dgl.) ausgegeben, so ist für die jeweiligen Besitzer dieser Theilschuldverschreibungen vom Gerichte ein gemeinsamer Curator in allen Fällen zu bestellen, in welchen es sich ergibt, daß die Rechte dieser Besitzer durch Verzug gefährdet oder die Rechte eines andern in ihrem Gange gehemmt würden. Die Bestimmungen eines gemeinsamen Curators kann jeder Beteiligte, und wenn die Theilschuldverschreibungen von einer unter besonderer staatlicher Aufsicht stehenden Unternehmung ausgegeben wurden, auch das diese Aufsicht ausübende öffentliche Organ begehren. Die Eintragung eines Pfandrechtes für die Besitzer findet auf Grund einer vom Schuldner ausgestellten Pfandbestellungs-Urkunde statt.“ Motiviert wird diese sehr löbliche Einführung einer gemeinsamen Vertretung durch die Erfahrung, daß es einem einzelnen Besitzer nicht gut möglich ist, die Durchsetzung seiner Rechte zu erzwingen, ohne einen vielleicht ganz unvernünftigen Aufwand machen zu müssen. Eine solche gemeinsame Vertretung würde sich aber nicht nur für die Besitzer von Schuldverschreibungen, sondern gewiß auch für Actienbesitzer, die noch größeren Gefahren ausgesetzt sind, empfehlen.

— (Erdbeben-Theorie.) Nach der Theorie des Herrn A. Fab stehen für die nächsten Monate zahlreiche und bedeutende Erdbeben bevor; namentlich dürften sich die Tage um den 13. März durch heftige Paroxysmen bemerkbar machen. Außerdem wären noch die Tage um den 4. und 18. Februar den 3., 13. und 31. März, sowie den 13. April be denklich. Die Thätigkeit des Bewußt tritt in der Regel um einen Monat später ein.

